

Bewußt scherzhaft aufgetischt, wirkt solch Blumentohl überaus lustig: „In Afrika liegt der Tabakbau noch tief in den Windeln. — Darf ich Ihnen mit etwas Kölnischem Wasser unter die Arme greifen?“ Aber wo ist die Grenze zwischen bewußter und unbewußter Drolligkeit? Darf man von einem **eingefleischten Vegetarier** sprechen? Darf man kalte Bäder warm empfehlen? Und wie steht es mit der berausenden Bilderpracht der Börsensprache: „Stiller Kasse, ruhige Schweine, Lämmer stramm, Stiere nachgebend, Laura versteift, Phönix lustlos“? Ich denke, dagegen ist gar nichts zu sagen, denn die Börsensprache, gleich mancher andern engen Fach- und Standessprache, steht jenseit von Gut und Böse.

Endlich der fließende Stil, den manche für ein erstrebenswertes Hochziel halten. Er ist keine besondere Gattung des Stils, sondern fließend soll bis zum gewissen Grade alles Geschriebene sein: es soll fließen, nicht holpern, stolpern, poltern, rumpeln, humpeln, blubbern, stammeln, hacken, stoßen, stoßen. Der gute Schreiber wählt seine Ausdrücke und baut seine Sätze so, daß der Leser nicht durch die Schuld des Schreibers größere Schwierigkeiten zu besiegen habe, als im Stoffe liegen; daß er nicht grübeln müsse über die Bedeutung der Wörter, den Zusammenhang des Gefüges, die Beziehungen im Satze. Der Leser will und soll nicht gegen Pflöcke und Blöcke, Knubben, Stubben und Steine taumeln, sondern gemächlich ausschreiten. Muß er Sätze oder Satzglieder oder Wörter zweimal, dreimal lesen, um sich über Sinn und Fügung klar zu werden, so klagt er mit Recht über Mangel an Flüssigkeit. Selbst ein schwieriger Stoff läßt sich so darstellen, daß zwar bedachtjam gelesen und von Zeit zu Zeit innegehalten wird, um das Gelesene zu durchdenken und zu verarbeiten; daß aber nicht gestockt und rückwärts gelesen werden muß, um nur den Wortlaut richtig zu begreifen. Wo der gebildete und geübte Leser hierzu gezwungen wird, da darf er mit Recht die Schuld auf den verworrenen und seine Sprache nicht beherrschenden Schreiber schieben.

\*

Die peinlichen Sprachmeister hassen die unschuldigsten Freiheiten und Vorfälle, die sich kraft des Geistes unsrer Sprache ein sonst gewissenhafter und sicherer Schreiber erlaubt. Nur einem solchen sind sie gestattet; einem ohnehin

nachlässigen und stümpernden Schreiber ist überhaupt nicht zu raten.

Die ‚Fügungen nach dem Sinn‘ fordern, grade weil sie den Regeln widersprechen, besondere Vorsicht, und bei jedem ernstern Zweifel sind sie lieber zu meiden, denn unbedingt notwendig ist keine. Wenn aber die Sprachbützel solche Fügungen verbieten, die sich aus einem allgemeinen Verkehrsbedürfnis, nicht bloß in Deutschland, herausgebildet haben, so höre man nicht auf sie, sondern schreibe z. B. Müller=Meinungen, wie man einst Schulze=Delitzsch geschrieben hat, und lasse sich durch keine Rüffeleien mit ‚Abgeschmacktheit, Unfitte, dumme Mode, Hohn auf den gesunden Menschenverstand‘ einschüchtern. Abgekürzte Ausdrücke wie ‚die Univerfität Leipzig, Zirkus Renz, Bad Gms‘ sind kein ‚Mißbrauch‘, sondern nützliche, der Sprache nicht schädliche Bequemlichkeiten. ‚Ersatz Preußen‘ für ein neues Schiff an Stelle eines früheren gleichen Namens will nicht vollendete Prosa sein, sondern nur kurze Fachsprache, der ähnliche Freiheiten zustehen wie der Drahtsprache. Gegen solche Bequemlichkeiten gleich mit ‚Sprachzerrüttung, Neger Sprache‘ loszubonnern, ist abgeschmackt.

Millionen deutscher Ladenschilder sind nach folgendem Muster beschrieben:

Friedrich Schulze.  
Räucherwaren.

Der Sprachbützel beschimpft Millionen deutscher Kaufleute wegen ‚Geschmacklosigkeit, Unsinn, Gestammels‘ und unterstellt dem arglosen Friedrich Schulze, sich selbst ‚Räucherwaren‘ zu nennen. Das fällt diesem nicht ein, sondern sein Schild besagt: Ich heiße Friedrich Schulze, und dies ist ein Laden für Räucherwaren. Sollte er etwa sagen: Fr. Schulzes Räucherwaren? Der Bützel würde auch daraus irgend etwas Furchtbares erschnüffeln.

In der Umgangssprache muß es erlaubt sein, zu sagen: ‚Ich wohne Kaiserstraße 12‘; ja selbst so zu schreiben; wäre noch kein Fehler.

Statt ‚einmal‘ zu sagen mal muß zulässig sein, denn — alle Welt sagt so; und im Alltagsstil darf auch so geschrieben werden, eben weil alle Welt so sagt.

Ist ‚die kleinere Hälfte‘ wirklich so ‚vollkommner Unsinn‘, wie der Gestrenge der Sprachmeisterei behauptet? Dann haben schon unzählige ganz vernünftige Menschen den Unsinn

begangen. ‚Hälfte‘ ist für den Sprachgebrauch keine mathematisch genaue, sondern nur eine ungefähre Bezeichnung. Man darf auch ruhig sagen: ‚Ich habe den Saal schon voller gesehen‘, denn ‚voll‘ bedeutet erst recht nichts genau Bestimmtes.

‚Lieber Onkel und Tante‘ ist allerdings, genau betrachtet, nicht richtig; aber ist es ein Fehler? Es entspricht dem, was von Luther bis zu Goethe und darüber hinaus alle große Schriftsteller aus dem Geist unsrer Sprache für erlaubt angesehen haben. — Hierher gehört das zum natürlichen Geschlecht gegenüber dem sprachlichen (S. 243) und zur Wiederholung der Vorwörter nach den mit dem Geschlechtswort verschmolzenen Vorwörtern (S. 299) Gesagte.

---